

Murray G. Hall

### Biographie als Legende

Wie nur wenige seiner Zeitgenossen hat Walter Mehring seine Biographie stilisiert und bis zuletzt das Bild vorn ‚poète maudit‘ kultiviert. Dichtung und Wahrheit in seiner Lebenschronik hat er oft selbst kaum noch unterscheiden können und so zu manchen Mißverständnissen und Fehlschlüssen Anlaß gegeben. Über zwei Bücher, deren ‚Verbotsakten‘ noch vollständig erhalten sind, hat sich Mehring autobiographisch geäußert, und in der Gegenüberstellung von Selbstaussage und Dokument wird die Legende sichtbar.

Die Verwirrung beginnt mit Mehrings Reise nach Wien im Jahre 1934. In den Fragmenten aus dem Exil „Wir müssen weiter“ heißt es dazu:

*Als ich im Sommer 1934 im Abend-D-Zug Paris-Zürich-Wien hier einreiste, empfing mich am Westbahnhof eine lokale Verlautbarung, daß mein Versbändchen „Und Euch zum Trotz“ am Tag zuvor konfisziert worden war. Und so schien es mir geraten, statt ein Stundenhotel am Neubaugürtel vorsichtshalber erst einmal ein Caféhaus aufzusuchen.<sup>1</sup>*

Und ein paar Seiten weiter heißt es im Widerspruch dazu:

*Nach Wien war ich ausgereist, weil ich in Paris bezichtigt wurde [...] Eingereist war ich wenige Tage nach dem Naziattentat auf Engelbert Dollfuß. [...] (S. 32)*

Es gibt bei Mehring nicht nur in der zeitlichen Folge der Ereignisse zwischen *Ankunft* und *Anschluß* beträchtliche Irrtümer, auch seine Ortsbeschreibungen sind ungenau: Er schreibt z.B. von der *Fürstengruft*, statt der *Kaisergruft*, ortet den ‚Sacher‘ am Opernring, statt in der Philharmonikerstraße, hat ein Rendezvous *Unter Flieder im ‚Hofgarten‘* und meint wohl den Burggarten. In seinem Vorwort zu *Müller. Chronik einer deutschen Sippe* (1960 und 1978) wird er in die *Bundeskanzlei* statt ins Bundeskanzleramt vorgeladen.

Wenn Mehring am Tag nach der Konfiskation von *Und Euch zum Trotz* in Wien angekommen ist, dann kann das nicht zugleich *wenige Tage* nach dem Attentat auf den österreichischen Bundeskanzler gewesen sein. Dollfuß wurde am 25. Juli 1934 ermordet. Die erste Ankündigung in Österreich für das Werk *Und Euch zum Trotz* (*demnächst erscheinen:*) findet sich in einer Anzeige des „Verlag der Europäischen Merkur“ in Paris am 19. Mai 1934 im österreichischen Pendant zum *Börsenblatt*, nämlich dem *Anzeiger für den Buch- Kunst- und Musikalienhandel* in Wien. Am 23. Juni 1934 wurde das Buch nach einem Antrag der Staatsanwaltschaft Wien beschlagnahmt.

Was die Verbotspolitik in Österreich betrifft – und sie unterscheidet sich grundlegend in den Mitteln und Methoden von der Schrifttumsindizierung in Nazi-Deutschland –, so gab es nach 1933 drei wesentliche Verbotskriterien, allesamt entweder durch Bundesgesetzblätter oder durch das Strafgesetz gedeckt:

---

<sup>1</sup> Walter Mehring: *Wir müssen weiter. Fragmente aus dem Exil*. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Christoph Buchwald. Düsseldorf 1979, S. 27.

1. Verbot der NSDAP in Österreich sowie für Druckschriften, die eine Propaganda für diese Partei darstellten (BGBl. Nr. 240/1933 vom 19. Juni 1933). „Liste 1“
2. Verbot der Kommunistischen Partei Österreichs (BGBl. Nr. 200/1933) und Verbot der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (BGBl. Nr. 78/1934) sowie Druckschriften, die eine Propaganda für diese Parteien darstellten. „Liste 2“
3. Verbot auf Grund eines Antrags der Staatsanwaltschaft und des folgenden richterlichen Beschlusses im Landesgericht für Strafsachen Wien I nach Bestimmungen des Strafgesetzes. „Liste 3“

So gab es in Österreich zwischen 1933 und 1938 mehrere tausend Gerichtsverhandlungen (Schöffengericht!), die darüber zu entscheiden hatten, ob eine Beschlagnahme aufrechtzuerhalten sei oder nicht. Das Gros dieser Gerichtsakten ist erhalten geblieben. Im Fall Mehring beantragte die Staatsanwaltschaft Wien am 23. Juni 1934

*Beschlagnahme gem. § 38 Pr.G.<sup>2</sup> des Gedichtbandes „Und Euch zum Trotz“, weil das Gedicht „Ain New Weihnacht Lied“ zur Gänze (S. 46–47), das Gedicht „Stille Fürbitte“ in der Stelle „Dass einer Demut gepredigt ... Oedet die Seligkeit“ (S. 49), das Gedicht „Maria“ in der Stelle „Der da am ... und lacht!“ (S. 73), das Gedicht „Das Rosenwunder von Lisieur“ zur Gänze (S. 78–80), das Gedicht „Ziehende Schafherde“ zur Gänze (S. 83–84) und das Gedicht „Des Tippelkunden Frühlingslied“ in der Stelle „Denn wo Gottes ... kein Jaras mehr!“ (S. 96) den Tatbestand des Vergehens nach § 303 StG. zu begründen geeignet ist.*

*Staatsanwaltschaft Wien I, am 23.6.1934.<sup>3</sup>*

Kurz darauf wurde entschieden, den Akt einem Schöffengericht vorzulegen. Ausgangspunkt für diese Amtshandlung war die Beschlagnahme von 29 Exemplaren des Mehring-Werks im Zolloberamt Wien.

Die Darstellung von Mehring und seiner Freundin Hertha Pauli<sup>4</sup> ist freilich weniger prosaisch: die Geschichte vom gutmütigen *Polizeizensor* und Mehring-Verehrer im Zug, der sich ein Autogramm in ‚seinem‘ Exemplar des verbotenen Buchs wünscht (Mehring, S. 13, Pauli, S. 28), ist zwar amüsant, aber es bleibt doch der Verdacht, daß es sich bei dieser Darstellung der Ereignisse eher um Dichtung denn um Wahrheiten im biographischen Sinne handelt.

Am 15. September 1934 kam es zur Hauptverhandlung in Abwesenheit eines Vertreters des Angeklagten. Nach Verlesen der inkriminierten Stellen wurde der Verfall des Gedichtbandes nach § 303 StG. bekanntgegeben. Die Gründe:

[...]

---

<sup>2</sup> Dieser Paragraph besagt, daß, wenn auf Antrag des Anklägers (Staatsanwalt oder Privatankläger) das Gericht die Beschlagnahme eines Druckwerkes wegen eines als strafbar bezeichneten Inhalts anordnet, es anzugeben hat, welche Stelle den strafbaren Inhalt ergebe und welche strafbare Handlung sie begründe.

<sup>3</sup> Zitiert nach dem „Antrags- und verfügbogen.“ In: Akt Landes-Gericht für Strafsachen Wien 1, 26c Vr 4549/34. Deponiert im Wiener Stadt- und Landesarchiv. Alle weiteren Zitate sind diesem Akt entnommen. § 303 StG.: „Beleidigung einer gesetzlich anerkannten Kirche oder Religionsgesellschaft.“

<sup>4</sup> Hertha Pauli: *Der Riß der Zeit geht durch mein Herz. Ein Erlebnisbuch.* Wien/Hamburg, 1970.

*In objektiver Hinsicht liegt der Tatbestand des Vergehens nach § 303 StG. vor:*

*In den inkriminierten Gedichten beziehungsweise Gedichtstellen wird die Verurteilung eines gewissen Georg Grosz wegen Gotteslästerung in einer Gott verhöhnenden Weise besprochen, die Predigt eines Religionsdieners lächerlich gemacht und die von der christlichen Kirche gelehrt „Gemeinschaft der Heiligen“ ebenso der gekreuzigte Heiland verspottet. Der Glaube an die Wundertätigkeit von Personen, die von der christlichen Kirche für heilig erklärt wurden, wird ebenso wie das Walten Gottes in verspottender Weise herab gewürdigt.*

*Es werden somit Lehren und Einrichtungen einer im Staate gesetzlich anerkannten Kirche verspottet und herabzuwürdigen gesucht. (§ 303 StG.)*

*Angesichts dieses strafbaren Tatbestandes war auf den Verfall des Gedichtbandes zu erkennen.*

*[...]*

Die Kosten des Verfahrens waren wie in den meisten Fällen *uneinbringlich*.

Im zweiten Jahr seines Wien-Aufenthaltes, 1935, wurde Mehring die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. Er stand jedoch nicht, wie Hertha Pauli behauptet, *auf der ersten Goebbelsliste* (S. 11). In der Berliner Ausgabe des „Völkischen Beobachter“ findet sich in der Ausgabe vom 12. Juni 1935 eine unscheinbare Notiz auf der 2. Seite, „Die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt“:

Auf Grund des § 2 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933 (Reichsgesetzblatt 1, S. 480) hat der Reichs- und Preußische Minister des Innern folgende Angehörige der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt, weil sie durch ihr Verhalten, das gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verstößt, die deutschen Belange geschädigt haben [...].

Neben Bertolt Brecht, Kurt Hiller, Erika Mann, Friedrich Wolf u.v.a. findet sich Walter Mehring. Nachsatz: *Das Vermögen sämtlicher oben genannten Personen ist beschlagnahmt worden.*

Im Jahre 1935 erschien im Wiener Gsur-Verlag<sup>5</sup>, der dem dritten Wiener Vize-Bürgermeister (seit 6. April 1934), Dr. Ernst Karl Winter gehörte, der satirische Roman *Müller. Chronik einer deutschen Sippe*. Und gerade über diese Veröffentlichung gibt es die meisten Legenden bzw. Irrtümer. Der größte Legendenschreiber war Mehring selbst. Seine Darstellung aus dem April 1960:

---

<sup>5</sup> Der Verlag Gsur & Co. wurde am 14. März 1930 unter Reg. A 73, 142 ins Wiener Handelsregister eingetragen. Im folgenden Monat schied Frl. Gusti Gsur aus der Firma aus, und Winter führte das Unternehmen allein weiter. Die Verlagsproduktion gliedert sich in zwei Phasen: 1930 bis 1933 und 1935 bis 1936. Die Publikationen verfolgten nach Winter drei Linien: die soziale, die österreichische und die antinationalsozialistische. Die Verlagstätigkeit wurde im Oktober 1936 eingestellt, als ein Beiheft zu den *Wiener Politischen Blättern* polizeilich verboten wurde. Die Firma wurde allerdings erst am 17. Oktober 1939 aus dem Handelsregister gelöscht.

*Als zufällig das Manuskript dieses Buches 1934 zur Kenntnis von Professor Dr. Ernst Karl Winter, damaligem Vizebürgermeister der Stadt Wien, gelangte, entschloß dieser sich spontan, es in der Druckerei seines Gsur-Verlages zu publizieren, die seine scharf polemischen, heftig bekämpften, sozialistisch theologischen Pamphlete herstellte.*

*Knapp drei Monate nach dem Erscheinen forderte der deutsche Gesandte, Herr von Pappen, namens der Reichsregierung die Beschlagnahme und Vernichtung des „Machwerkes, das eine vorsätzliche Kränkung des arischen Rasse-Empfindens und eine grobe Entstellung der germanischen Geschichte“ darstelle.*

*Eines Frühmorgens, vor Beginn der Amtsstunden, wurde der verantwortliche Verfasser vom österreichischen Pressechef, Herrn Minister Ludwig, in die Bundeskanzlei vorgeladen und informiert, daß „sich unsere Regierung leider genötigt“ sähe, „Ihr Werkchen, das ich beiläufig mit viel Vergnügen gelesen habe, konfiszieren zu lassen, um schlimmeren Maßnahmen vorzubeugen, nämlich der Überstellung Ihrer wertigen Person an die großdeutschen Behörden.“<sup>6</sup>*

An dieser „Kleinen Reminiszenz“ stimmt so gut wie gar nichts. Erstens ist anzunehmen, daß Dr. Ernst Karl Winter im Jahre 1935 das Manuskript kennenlernte, und zwar nach dem 1. April. Mit Datum seiner Bestellung zum 3. Wiener Vize-Bürgermeister meldete er nämlich den *Nichtbetrieb* seiner Verlagskonzession an. Aus Angst, sie könnte der Einziehung verfallen, meldete er den *Wiederbetrieb* mit 1. April 1935 bei der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler wieder an. Der Verlag hatte – trotz Mehring – keine Druckerei. Das Buch wurde von der Buchdruckerei Carl Gerold's Sohn, Wien, hergestellt. Die erste Ankündigung nahm Winter selbst vor, und zwar in seinem eigenen Organ *Wiener Politische Blätter*<sup>7</sup> am 13. Oktober 1935:

*Die beiden Romane, die der Verlag Gsur & Co. in den nächsten Wochen herausbringen wird, Hermynia Zur Mühlen, „Unsere Töchter, die Nazinen“ und Walther Mehring, „Müller, Die Geschichte einer deutschen Sippe“, liegen auf der antinationalsozialistischen Linie, für die wir immer das „Bündnis von rechts bis links gegen den Nationalsozialismus“ gefordert haben. [...] Die Verfasser der beiden Romane kommen aus dem sozialistischen Lager; sie sind überdies deutsche Emigranten. [...] Walther Mehring ist kein Österreicher; er ist ein aus Deutschland emigrierter sozialistischer Schriftsteller (aus der Familie des bekannten Marx- und Engels-Forschers Franz Mehring). Sein Roman ist noch weniger ein österreichisches und noch mehr ein ausschließlich antinationalsozialistisches Buch: eine Satire auf den Rassismus. In diesem Buch steht manches, das vielleicht etwas fremd klingt, das in Paris, wo Mehring mehr als ein Jahrzehnt gelebt hat, stärker beheimatet ist als in Wien: Wir werden dadurch auch manches Mißverständnis hervorrufen. Wir publizieren diesen satirischen Roman nicht, weil wir diese Waffe für die einzig richtige und mögliche halten, die gegen den Nationalsozialismus angewendet werden muß; noch viel wichtiger ist zweifellos die intellektuelle Auseinandersetzung, die allerdings bisher in Österreich noch nicht sehr weit fortgeschritten ist, der jedenfalls die bereits angekündigte neue Schrift von Thomas Murner dienen wird. Daneben ist es aber*

<sup>6</sup> *Kleine Reminiszenz an die Schicksale dieses Buches ursprünglich betitelt „Müller Chronik einer deutschen Sippe“, Hannover 1960, bzw. Walter Mehring Werke. Herausgegeben von Christoph Buchwald. Band I, Düsseldorf 1978.*

<sup>7</sup> 3. Jg., Nr. 5, Wien, 13. Oktober 1935, S. 227 f. Die amtliche *Wiener Zeitung* kündigte das Buch schon am 23. September 1935 an.

*die satirische Auseinandersetzung, selbst wo sie vielleicht, was übrigens in ihrem Wesen liegt, das Maß verliert, nicht zu entbehren. Das neue Buch von Mehring ist ein köstlicher Beitrag zum Kampf gegen den Nationalsozialismus mit den Waffen des Witzes und des Spottes, den wir dem österreichischen Lesepublikum gerne vorlegen. Stammt er auch aus einer Denkweise, die der sozialistischen Leserschaft näher stehen dürfte als der katholischen oder konservativen, so schien es uns dennoch notwendig, diesem Roman eines geistvollen Hassers des Nationalsozialismus das Heimatrecht in Österreich zu gewähren: nicht nur, weil es die Aufgabe Österreichs ist, die Einheitsfront gegen den Nationalsozialismus zustandezubringen, sondern auch weil nur auf diesem Weg aus einem, dem das Heimatrecht gewährt wird, auch wenn er dem österreichischen Boden noch nicht ganz zugehörig ist, ein Österreicher und vielleicht selbst ein österreichischer Dichter werden kann. Wir wissen nicht, ob Mehring einmal einen österreichischen Roman schreiben wird, von der Kritik zum Aufbau sich wendend, – sicher ist, daß nur das Heimatrecht, das Österreich den deutschen Emigranten gewährt, ihren Haß gegen Deutschland in eine fruchtbare Kraft des europäischen Aufbaues verwandeln kann.*

In die Buchhandlungen gekommen ist das Buch wohl vor Mitte Dezember dieses Jahres. Also keineswegs knapp drei Monate nach dem Erscheinen hat der deutsche Gesandte in Österreich, Papen, am 14. Dezember eine Verbalnote (A. 3054) an das Bundeskanzleramt, Ausw. Angelegenheiten, in Wien gerichtet, in der er ein Verbot bloß nahelegte.<sup>8</sup> Der Wortlaut der Note im Original:

Die Deutsche Gesandtschaft beehrt sich unter Bezugnahme auf die am 11.d. M. erfolgte Rücksprache des Herrn Gesandten mit dem Herrn Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten die Aufmerksamkeit des Bundeskanzleramts – Auswärtige Angelegenheiten – nochmals auf das als Roman bezeichnete Buch von Walter Mehring „Müller, Chronik einer deutschen Sippe“ zu lenken. Dieses Buch ist im Verlag Gsur & Co., Wien 6, Rechte Wienzeile 97 erschienen und das erste der geplanten Bücherfolge für eine „Österreichische Buchgemeinschaft“, die der Verlag aus den Lesern und Freunden der „Wiener Politischen Blätter“ des Herrn Vizebürgermeisters E. K. Winter ins Leben rufen will, um die Produktion des antinationalsozialistischen, sozialen und österreichischen Buches möglich zu machen.

---

<sup>8</sup> Österr. Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (im folgenden: HHSta), Neues Politisches Archiv (im folgenden N.P.A.), Karton 119, BKA 35.496/13.1936. Am darauffolgenden Tag richtete Papen eine zweite Verbalnote gegen das als Roman bezeichnete Buch „Unsere Töchter, die Nazinen“ von Hermynia Zur Mühlen. Die Gründe für den Protest und für die Bitte um Strafmaßnahmen [...] gegen die für die Herausgabe des Buches verantwortliche Person und Veranlassung einer Beschlagnahme bzw. eines Vertriebsverbots: Es handele sich um ein Buch, das außer dem die nationalsozialistische Bewegung im Reich verleumdenden und verunglimpfenden Gesamthalt an zahlreichen Stellen schwere persönliche Beleidigungen des Führers und Reichskanzler: Adolf Hitler, von Mitgliedern der Reichsregierung und auch herabsetzende Bemerkungen über den deutschen Gesandten von Papen enthält. Alle beleidigenden Stellen wurden von Papen genauestens angeführt. Diesem Ersuchen wurde auch entsprochen. Ein Verbot wurde ausgesprochen, aber nicht nur, weil Nazi-Bonzen beleidigt worden wären. Nach näherem Studium der Materie in der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit stellte man nämlich fest, der Roman trage eine ausgesprochen marxistische, ja kommunistische Tendenz. Quelle: HHSta, N.P.A., Karton 118, BKA 40.748/13-1936. Gegenstand: „Unsere Töchter, die Nazinen“, Roman von Hermynia Zur Mühlen.

In seiner antinationalsozialistischen Tendenz und in der offenbaren, besonderen Absicht, die Bedeutung von Blut und Boden im Völkerleben lächerlich zu machen, hat der Verfasser mit seinem Roman „Müller, Chronik einer deutschen Sippe“ ein Machwerk geliefert, das das Deutschtum mit dem zu großem Teil als geradezu pornographisch zu bezeichnenden Inhalt in empörendster Weise herabwürdigt und verletzt. Die Deutsche Gesandtschaft würde mit besonderem Dank anerkennen, wenn das Bundeskanzleramt – Auswärtige Angelegenheiten – das genannte Buch prüfen und die sich daraus für die Wahrung der Sittlichkeit und das damit verbundene gesamtdeutsche Interesse ergebenden Folgerungen ziehen würde.

Wien, den 14. Dezember 1935.

Sowohl das Außenamt als auch die Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit und die Bundes-Polizeidirektion Wien befaßten sich mit Mehring und seinem Roman. In einer streng vertraulichen Mitteilung der Bundes-Polizeidirektion, die am 6. Jänner 1936 um Auskunft gebeten wurde, an das Staatspolizeiliche Büro im Bundeskanzleramt vom 9. Februar wird folgendes zur Person Mehrings ermittelt:

Walter Mehring, Schriftsteller, (am 29. April 1896 in Berlin geboren, ehemals deutscher Staatsbürger, derzeit staatenlos, ledig), wohnt seit dem 1. Februar 1935 im Hotel „Fürstenhof“ in Wien, VII., Neubaugürtel Nr. 4. Er betätigt sich schriftstellerisch und ist auch Mitarbeiter der in Holland erscheinenden Zeitschrift der reichsdeutschen Emigranten „Neues Tagebuch“. Er bestreitet seinen Unterhalt aus dem Erträgnis dieser seiner schriftstellerischen und journalistischen Arbeiten, das monatlich etwa 400S betragen soll.

Walter Mehring war nach einer Notiz in der Münchner Zeitung vom 20. bis 21. August 1927 Mitglied des „Dramaturgischen Kollektivs“ an der Berliner Piscatorbühne, die als kommunistisches Institut galt. Nach einem Berichte des Reichskommissärs in Berlin vom 26. November 1928 nahm er als Vertreter der kommunistischen Jugend Deutschlands im Jahre 1928 an dem Weltkongreß der Kommunistischen Internationale in Moskau teil. Er wurde offenbar wegen seiner kommunistischen Einstellung aus Deutschland ausgebürgert. Sein Name ist auch in einer im Juni 1935 im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Liste von Personen enthalten, denen die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt und deren Vermögen beschlagnahmt wurde. Der „Völkische Beobachter“ führte in seiner Ausgabe vom 14. Juni 1935 als Begründung für die Ausbürgerung an, daß Walter Mehring „jüdischer salonbolschewistischer Schriftsteller“ sei und in der Prager Emigrantenpresse Hetzartikel schreibe.

Mehring lebt hier sehr bescheiden und hat während seines Aufenthaltes in Österreich zu nachteiligen Wahrnehmungen in sittlicher wie auch in staatsbürgerlicher Hinsicht bisher einen Anlaß nicht geboten. Er ist in Österreich nicht vorbestraft. Über eine allfällig erfolgte Bestrafung des Genannten im Auslande ist der Bundespolizeidirektion bisher nichts bekannt geworden.

Erwähnt sei noch, daß sich Mehring in seiner Umgebung über Österreich anerkennend äußert, die Verhältnisse in Deutschland dagegen abfällig kritisiert.<sup>9</sup>

Keine der befaßten Stellen wußte mit dem deutschen Protest etwas anzufangen: die Urteile über Mehrings Satire fielen positiv aus. So bemerkte das Außenamt (BKA, Ab. 13 pol.),

daß dieser Roman teils in humoristischer, teils in ironischer und sarkastischer Form eine phantasievolle Sippengeschichte bringt, in der die Dogmen der nat. soz. Rassendoktrin ins lächerliche gezogen werden.

Das Werk ist scharf antinationalsozialistisch, bringt aber keine Angriffe gegen das Reich oder die Reichsregierung.

Die Behandlung erotischer Themen ist frei, kann jedoch nicht als pornographisch bezeichnet werden. Das Deutschtum als solches wird nirgends angegriffen. Die Bedeutung von Blut und Boden im Volksleben wird allerdings ins Ironische gezogen, doch dürfte darin kaum ein Angriff auf Deutschland und die Reichsregierung zu erblicken sein. (ebda.)

Bezeichnend ist vor allem die Reaktion von Dr. Karl Wildmann, des Legationsrats im Außenamt und Büroleiter des Kommissärs für Heimatdienst, einer Art Ersatzpropagandaministerium in Österreich. In einem Aktenvermerk (*Einsichtsbeurteilung*) schreibt Wildmann:

*Das heitere und dabei lehrreiche Büchlein verdient weiteste Verbreitung, für die gesorgt werden soll! Die VNote der deutschen Gesandtschaft wäre als „Dokument“ in eine Neuauflage der „Chronik“ aufzunehmen.<sup>10</sup>*

Mehr noch: auf der Originalverbalnote gibt es aufschlußreiche Zusätze. Die Wendung Papens *die Wahrung der Sittlichkeit* ist unterstrichen und mit geht Papen nichts an kommentiert. Zu *gesamtdeutsches Interesse* (doppelt unterstrichen) heißt es: geht uns nichts an.

Mehring's Roman wurde also in Österreich nicht verboten, wohl stand er – wie alle Mehring-Bücher – auf der „Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ (Gesamtverbot) in Nazi-Deutschland.

Mehring's Reminiszenz von der Vorsprache in der Bundeskanzlei (= Bundeskanzleramt) dürfte ebenfalls eine Erfindung sein. Eduard Ludwig war zwar in dem Sinne kein Minister, war aber Leiter des staatlichen Bundespressedienstes und Präsident der neuerrichteten österreichischen Pressekommission. So einflußreich er in manchen Dingen auch gewesen sein mag, so wenig war er ermächtigt, für die österreichische Regierung zu sprechen. Allein der Gedanke einer *Auslieferung [...] an die großdeutschen Behörden* ist abstrus. Das ‚Führungszeugnis‘ der Polizei spricht für sich.

<sup>9</sup> Die hier erwähnten Notizen im *Völkischen Beobachter* ließen sich trotz intensiver Suche in den Berliner und Norddeutschen Ausgaben nicht finden. Quelle: Österreichisches Staatsarchiv, Abt Allg. Verwaltungsarchiv (AVA), 22 gen, BKA (Gendion), Ges.zl. 301.015-StB.-G.D. 36.

<sup>10</sup> Siehe Anm. 8.

Es gibt weitere Beweise dafür, daß der Roman in Österreich nicht verboten oder konfisziert wurde: So erschien in der Wochenzeitung *Sturm über Österreich*, die radikal antinationalsozialistisch eingestellt war und das offizielle Organ der Ostmärkischen Sturmcharen, eines 1930 gegründeten Wehrverbandes, dessen ‚Reichsführer‘ eben der nunmehrige Bundeskanzler Kurt Schuschnigg war, eine durchaus positive Besprechung:

*Walter Mehrings Roman behandelt die Geschichte einer deutschen Sippe von Tacitus bis Hitler. Ein tolles Buch, tollerem Gegenstand gewidmet: beschwingt von Geist und Ironie, reißt es den Leser fort, der die Entstehung des Preußentums amüsant und erbittert miterlebt. Haß des Wissenden schwält in diesem Buch, das einen satirischen Großan griff gegen den Nationalsozialismus darstellt. Wenn ein österreichischer Verlag dieses Buch herausbrachte, verdient er Dank: es weckt Erkenntnis, wenn diese auch nur negativ ist. Wir wünschten, der Verfasser (Sohn des großen Marxforschers) schriebe nach dem messerscharfen Chronikbericht ein positives Gegenstück:*

*Österreich, das ihm Heimat gab und gerne gab, würde sich freuen, die großen Gaben Mehrings nach der notwendigen Erledigung des abwehrenden Teiles auf uns näherliegende Gebiete bewährt zu finden. Freunden und Kennern messerscharfer satirischer Auseinandersetzung sei der Ankauf empfohlen: wertvoll aber ist es – dies sei ganz besonders hervorgehoben! – vor allem als Geschenk für Menschen, die mehr links stehen: der ihnen vertraute Dialektik Mehrings wird hervorragend dazu beitragen, sie in die heute notwendigste Einheitsfront einzureihen, gegen den Nationalsozialismus.<sup>11</sup>*

Am 25. Jänner 1936 brachte auch der *Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel* eine im wesentlichen neutrale Inhaltsangabe.<sup>12</sup>

Die Annahme, Mehrings Roman sei in Österreich verboten gewesen, überdauerte auch den Zweiten Weltkrieg. So kam es im Verlauf einer Zeugeneinvernahme beim Hochverratsprozeß gegen den seinerzeitigen österreichischen Staatssekretär für Ausw. Angelegenheiten, Dr. Guido Schmidt, in Wien im März 1947 zu einer ähnlichen Feststellung:

*Die wesentlichen Bücher antinationalsozialistischer Prägung wurden infolge des Juliabkommens der Reihe nach verboten, so zum Beispiel Hermynia Zur Mühlen „Die Tochter (sic!) der Nazinen“ oder Walter Mehring-Müller „Deutsche Chronik“ (sic!). Es ist unverständlich, daß insbesondere letzteres Werk in Österreich verboten wurde, da es in seinem Inhalte die Rassen-theorie des Nationalsozialismus eindeutig widerlegte. Es bedeutet dies einen Faustschlag gerade in die Geschichte Österreichs als Land der Völkerverbindung und -vermischung [...]<sup>13</sup>*

Konkrete Beweise für seine Behauptungen vermochte der Zeuge aber nicht vorzulegen. Daß Mehring in Österreich keineswegs unbeliebt war, zeigt ein letztes Zeugnis.

<sup>11</sup> Jg. 3, Folge 36/37, So., 22. Dezember 1935, S. 8.

<sup>12</sup> 77. Jg. Nr. 3, 25. Jänner 1936, S. 16.

<sup>13</sup> Der Zeuge war Dr. Viktor Matejka, seinerzeit Bildungsreferent der Wiener Arbeiterkammer und nunmehr (erster) kommunistischer Stadtrat für Kultur in Wien nach dem Krieg. Siehe: *Der Hochverratsprozeß gegen Dr. Guido Schmidt vor dem Wiener Volksgericht*. Wien: Druck und Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei, 1947, S. 276. Matejka irrte hier. *Unsere Töchter, die Nazinen* wurde z.B. schon im Februar 1936 verboten, also vor dem Juli-Abkommen.



Im Rahmen der *Normalisierung* der *beiden deutschen Staaten* nach dem Abkommen zwischen Hitler und Schuschnigg vom 11. Juli 1936 sollte auch an der Zeitungsfront der ‚Pressefrieden‘ einkehren. Im Gegensatz zur gleichgeschalteten Presse im Deutschen Reich kam dies in Österreich, wo die Preßgesetzgebung mit ihren drastischen Einschränkungen die „Pressefreiheit“ ohnehin zur Farce machte, einem vollendeten Maulkorberlaß gleich. Als der „Pressekrieg“ im Frühjahr 1937 (anlässlich eines Besuchs in Wien vom Außenminister Neurath) wieder aufflammte, befaßte sich der *Völkische Beobachter* mit drei besonders kritischen Wiener Boulevardzeitungen (*Das Echo*, *Der Telegraf*, *Die Stunde*).<sup>14</sup> Das gab dem Herausgeber von *Sturm über Österreich*, Ing. Franz Bosch, Gelegenheit, zu *Anwürfen* des *Völkischen Beobachters* über die Verbindung Walter Mehring – *Sturm über Österreich* Stellung zu nehmen. Der *Völkische Beobachter* schreibt:

*Ganz ähnlich wie das katholische Wochenblatt „Sturm über Österreich“, in dem der jüdisch-deutsche Emigrant Walter Mehring im trauten Tete-a-tete mit der emigrierten roten Baronin Scholley sein Gift zu verspritzen pflegt, den Ärger über die scharfe Anprangerung der Verjudung des Wiener Handels im Blatte der jugoslawischen Gruppe „Zhor“ mit der Verleumdung Deutschlands abzureagieren suchte, daß dieses mit Hilfe der rollenden Mark den serbischen Chauvinismus gegen Österreich anfeure.*<sup>15</sup>

Der Kommentar von Bosch dazu lautete:

*Wir wollen einmal etwas näher auf den hier angegebenen Tatbestand in unserer Redaktion eingehen. Gewiß. Herr Walter Mehring ist dem Verantwortlichen voll bekannt. Desgleichen, daß er ein jüdisch-deutscher Emigrant ist. Geschrieben hat er im „Sturm über Österreich“ aber nicht. Bekanntlich ist Walter Mehring ein Literat und Chansondichter. Seine Chansons werden jedoch nicht nur in Österreich geschätzt. Einzelne seiner Gedichte, wie zum Beispiel das Lied „In Hamburg an der Elbe“, werden in einem Lokal des Berliner Westens ständig gesungen. Vom „Völkischen Beobachter“ wurde es vor ungefähr zwei Jahren als ein Beweis dafür zitiert, wie populär Hamburg in Berlin ist. Ich selber habe dieses Lied bei SA. und BDM-Gruppenaufmärschen singen hören. Ein anderes Lied ist „Die kleine Stadt“. Der deutsche Rundfunk hat es vor einem Jahre gebracht. Da man sich aber später doch erinnerte, daß der jüdisch-deutsche Emigrant Walter Mehring eben das ist, wozu ihn das Dritte Reich gemacht hat, wurde ihm kein Honorar ausbezahlt. Der „Völkische Beobachter“ kann überzeugt sein, daß Walter Mehring, wenn er im „Sturm über Österreich“ geschrieben hätte, auch sein Honorar bekommen hätte und darin mag sich die Praxis des „Sturm über Österreich“ seinen Mitarbeitern gegenüber von der des deutschen Rundfunks wesentlich unterscheiden. Ein drittes Lied „Die Maschinen“ wurde vor zwei oder drei Jahren im Sportpalast gesungen. Auch da blieb das Honorar aus. (ebda).*

Die hier wiedergegebenen Zitate aus dem „Völkischen Beobachter“ und dem „Sturm über Österreich“ enthalten Widersprüchliches, das zu Klärungen hinsichtlich Mehrings sonstiger schriftstellerischen und journalistischen Tätigkeit in Österreich Anlaß gibt. In einem zur 30. Wiederkehr des „Anschlusses“ Österreichs 1968 in München

<sup>14</sup> Siehe *Völkischer Beobachter*, Berliner Ausgabe, 50. Jg., 78. Ausgabe Fr., 19.3.1937.

<sup>15</sup> Zitiert nach „Sturm über Österreich“, Folge 12, So., 23. März 1937 S. 2. Trotz intensiver Suche in der Berliner Ausgabe des *Völkischen Beobachters* war eine entsprechende Notiz nicht zu finden.

erschienenen Buch<sup>16</sup> wird von den Autoren, ohne jeden Beleg oder Nachweis behauptet, Mehring sei Mitarbeiter von „Sturm über Österreich“ gewesen. Es ist möglich, daß die Anregung zu dieser Feststellung dem oben im Auszug zitierten Artikel des „Völkischen Beobachter“ entnommen worden ist. Hier dürfte aber eine doppelte Verwechslung vorliegen. Denn ein *katholisches Wochenblatt* war *Sturm über Österreich*, wie der *Völkische Beobachter* schreibt, nicht, genausowenig war er ein *Heimwehrgan*. Seinem Selbstverständnis nach war er vielmehr das *aktuelle, radikale politische Wochenblatt gegen Korruption, Bonzenthum und Packerlei, gegen braunen und roten Bolschewismus, für Christentum und Österreichertum im Sinne des Programms der Ostmärkischen Sturmscharen*. Zu den von deutscher Seite besonders überwachten österreichischen Presseerzeugnissen gehörten neben dem *Sturm über Österreich* und der gleichermaßen antifaschistisch eingestellten Legitimationswochenzeitung *Der Österreicher* eben *Der Christliche Ständestaat*. Walter Mehring war Mitarbeiter dieser Wochenschrift und schrieb entweder anonym oder unter dem Pseudonym Glossator<sup>17</sup>. Auch Mehrings „Müller“ wurde im *Christlichen Ständestaat* positiv besprochen:

*Müller, Die Chronik einer deutschen Sippe, von Walter Mehring, Verlag Gsur & Co., Wien. Ein Buch, das einer weder auf österreichischem, noch auf katholischem Boden heimischen, – ja vielleicht allzusehr vernachlässigten Spezies angehört: der des satirischen Romans. Diese Vernachlässigung ist kein Zufall, sondern sie beruht auf einer begründeten Skepsis gegen das nur Negative, das Nicht Aufbauende. Diese Skepsis ist an sich gesund, aber sie kann auch übertrieben werden, und der Katholizismus deutscher Sprache, zumal in Österreich, befindet sich möglicherweise in der Gefahr der Übertreibung, was sich in einer gewissen sterilen Unlebendigkeit katholischer Publizistik und einer noch gefährlicheren Angst vor der entschiedenen, und sei es negativen Stellungnahme gegen zu negierende Dinge auswirkt, die an dieser Stelle einmal treffend der „Immerhin-Komplex“ genannt wurde. Für diesen Komplex ist ein Buch wie das vorliegende von Walter Mehring, geradezu Medizin. Eine Medizin kann ja auch bitter sein und süß und angenehm ist dieser satirische Roman, der die Geschichte einer deutschen Sippe von Tacitus bis Hitler in kurzen, treffend gezeichneten Bildern bringt, sicher nicht. Wir möchten ihn in der Hand vieler Österreicher und Katholiken sehen, – nicht, weil er irgendwie österreichisch oder katholisch wäre (davon ist der Autor trotz vieler gleichlaufender Urteile weit entfernt), sondern weil in ihm Dinge stehen, die für Österreicher und Katholiken gut und gesund zu hören sind. Und zwar nicht nur, obwohl, sondern weil dieses Buch notwendigerweise bei beiden Anstoß erregen muß. Denn dieser Anstoß zwingt zur Auseinandersetzung, zur Auseinandersetzung mit dem satirischen Weg, einen Feind anzugreifen, im allgemeinen und mit der These dieses satirischen Romans im besonderen. Diese These ist, kurz gesagt, die logische Entwicklungslinie im deutschen Wesen, die schließlich bis zum Nationalsozialismus geführt hat. Daß Deutschtum und Nationalsozialismus nicht dasselbe sind, wissen wir, – aber dieses Buch meint ja nur das Negative, die Schattenseite und zeigt in ihr eine Linie, die Luther und Hitler,*

<sup>16</sup> Dieter Wagner/Gerhard Tomkowitz: *Ein Volk ein Reich ein Führer! Der Anschluß Österreichs 1938*. München 1968, S. 149.

<sup>17</sup> Rudolf Ebneith: *Die österreichische Wochenschrift. Der christliche Ständestaat. Deutsche Emigration in Österreich 1933–1938*. Mainz 1976, S. 54 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B Forschungen Band 19). Zur Presseüberwachung der Nazis in Österreich s. ebda, S 230ff. Ebneith übernimmt (S. 54) die Behauptung über Mehrings Mitarbeiterschaft beim „Sturm“ von Wagner/Tomkowitz, S. 149.

*Preußentum und Nationalsozialismus in ihren spezifischen Mängeln, Schwächen und Gefahren miteinander verbindet (wobei bemerkt werden muß, daß die Durchführung dieser These für unser Gefühl für Gegenwart, Nachreformationszeit und für das vorchristliche Germanentum weit besser und überzeugender gelingt, als für das christliche Mittelalter). Das Buch will nicht leugnen, daß dieser Schattenseite auch Lichtseiten gegenüberstehen, aber es abstrahiert von ihnen, wozu der Satiriker das Recht hat, um die Kritik desto schärfer herauszuarbeiten. Man kann der Satire ebensowenig Einseitigkeit, Uebertreibung des Negativen, Ueberbetonung einzelner Momente vorwerfen, wie der Karikatur, denn das ist ihr Wesen. Innerhalb dieses Rahmens und mit allen weltanschaulichen Vorbehalten, – die uns in ihren Konsequenzen manches unter die „Ahnen« des Nationalsozialismus zählen laßt, das Mehring nicht dazuzählt, und manches, insbesondere im Mittelalter, nicht, was er dazurechnet, – muß dieser satirische Roman in der Kürze und Treffsicherheit seiner Darstellung, der beißenden Schärfe seiner Ironie und den amüsanten Einfällen, die gerade in ihrer Zufälligkeit so gut herausarbeiten, was gemeint ist, – als ein gelungener Wurf bezeichnet werden, ein Buch, mit dem sich auseinandersetzen, jedenfalls lohnt, und dessen Thesen wir gerade in Österreich allen Anlaß haben, sehr zu beachten, auch wenn wir zu dem Schluß kommen, daß sie einseitig und übertrieben sind. Sie bieten, als ein Zeugnis von der „anderen Seite“ sozusagen gen die Probe aufs Exempel, ob unsere oft nur gefühlte und instinktmäßige Abneigung gegen eine gewisse deutschländische Entwicklung berechtigt ist oder nicht. Mit diesem Buch ist kein Verdikt gegen das Deutschtum gefällt, – auch nicht in seiner protestantischen und preußischen Form, etwa, weil beide den Nationalsozialismus vorbereitet hätten, sondern dieser ist entlarvt, weil er allen Gefahren und Schwächen des deutschen Wesens, des Preußentums und der Reformation zum hemmungslosen Durchbruch verholfen hat, ohne sie durch deren Gutes und Positives zu mildern.*  
(2. Jg., Nr. 51, 22. Dezember 1935, S. 1236)

Kurz darauf richtete Mehring das folgende Schreiben an die Redaktion der Wochenschrift:

#### AN DIE REDAKTION DES „CHRISTLICHEN STÄNDESTAATES“

*„Man kann der Satire ebensowenig Einseitigkeit, Uebertreibung des Negativen, Überbetonung einzelner Momente vorwerfen, wie der Karikatur, denn das ist ihr Wesen.“ Schrieben Sie – und Sie meinten meinen satirischen Roman: „Müller, die Chronik einer deutschen Sippe.“ Was Sie wohlwollend ausdrückten, wurde mir von dem Herausgeber einer linksradikalen Zeitschrift zum Vorwurf gemacht (wie es denn scheint, daß sich von Tag zu Tag die Begriffe unheilvoller verwirren!). Hätte ich mir nur einmal so scharfe Kritik an Preußisch-Deutschland erlaubt, wie sie sich in unzähligen Sätzen der bedeutendsten Deutschen findet: bei Winckelmann, Lessing, Goethe, Hölderlin, bei Schopenhauer und Nietzsche und am zornigsten in den Briefen des Freiherrn von Stein, man hätte die Verbitterung verstehen sollen. Verbitterung beweist Anteilnahme; und daß ich mir nicht eine gängige Biographie, sondern Deutschland zum Thema wählte, sollte Gutgesinnten Beweis genug sein, wie sehr mich der Fall dieses Landes beschäftigt. Gegen den Vorwurf, „undeutsch“ zu sein – schon dieses Wort ist ein Nonsens; denn man ist entweder ein Deutscher oder ein Nichtdeutscher; zwischen beidem, das gibt es nicht! – ich denke nicht daran, mich dagegen zu verteidigen. Der fanatischste Deutschenhasser hätte sich nichts Böseres gegen das deutsche Volk ersinnen können als den „Stürmer“.*  
Ich verteidige mich aber so gar gegen den Vorwurf, mich der Uebertreibung oder der Einseitigkeit schuldig gemacht zu haben.

*Jene Sippe Müller, deren Geschichte ich schrieb, von des Tacitus' Zeit bis ins Dritte Reich, repräsentiert ebensowenig Deutschland wie eine Geschichte des Hauses Bach schon allein Deutschland vorstellen könnte. Die Sippe Müller ist eine ganz bestimmte, klar definierte Kategorie des deutschen Wesens. „Es sind“ – ich zitiere das Vorwort: „die Durchschnittsmenschen, die Mittelmäßigen, die geborenen Untertanen, die sich als Versuchskaninchen, für alle Leiden-schaften, Launen, für alle Verruchtheiten und Verrücktheiten der jeweils Herrschenden fort pflanzten.“ Ein Phänomen wie der Nationalsozialismus bricht nur scheinbar unvorbereitet aus; die Erreger müssen seit langem latent gewesen sein. Indem ich den Tacituslehrer Dr. Armin Müller seine Ahnenreihe auf ihr „Ariertum“ überprüfen ließ, spürte ich seinen, mir viel wichtigeren geistigen Vorfahren nach. Ich habe kein Urteil gefällt; ich ließ sie nur ihre eigene Sprache sprechen. Und diese Geschichte des Hauses Müller, die so notwendig in den Nationalsozialismus einmündet, beginnt – für mich – in der Lutherzeit.*

*Was vorher lag - wie Tacitus seine „Germania“, auf die sich ein gefälschtes germanisches „Brauchtum“ zurückleitet, keineswegs aus eigener Kenntnis des Landes, sondern nur nach Berichten germanischer Legionäre geschrieben hat – aus welchen Elementen jene nur vorgeblich deutschen „Heldenepen“ entstanden - wie an der Grenze, am limes romanus, sich an der christlichen Kultur des Abendlandes schon wieder heidnische Atavismen zeigten – all diese Streiflichter auf die Vorgeschichte des Hauses Müller sollen nicht die Historie, sondern den Ursprung der falschen und echten Symbole ableuchten, mit denen sich die späteren Generationen herumschleppen.*

*„Mehr denn je ist die Welt außerhalb Deutschlands geneigt“ – ich zitiere das Vorwort: „den Deutschen als ein Wesen von respektgebietender oder abstoßender Rätselhaftigkeit anzusehen. Ein Leser, der auf den Einfall käme, nur die letzten Kapitel der letzten Müller zu lesen, könnte in denselben Fehler verfallen. Er vergißt, daß jedes Volk, wie jede Familie auf ihrem Dachboden einen Haufen muffiger Formeln, Symbole, Abzeichen aufgestapelt hat, die auf jeden lächerlich, sinnlos und geschmackswidrig wirken, wenn er nicht zur Verwandtschaft gehört.“*

*Habe ich übertrieben, als ich bei Luther, diesem gewaltigen und darum um so gefährlicheren Publizisten schon die intellektuelle Urhebererschaft bloßlegte; ist nicht ein Vorgeschmack des preußischen Kasernenhofghettos in jenem Aufsatz, der mit den Worten beginnt: „daß Würgen und Rauben ein Werk der Liebe ist?“ Bedeutet nicht seine Auslegung vom „leidenden Gehorsam“ die Sanktionierung jener Knechtseligkeit, die dem preußischen Untertanen mit dem Korporalsstock ein gebläut wurde? Uebertrieb ich mit der Schilderung jener sklavischen Dumpfheit, in der das friderizianische Bürgertum vegetierte, als in allen Ländern ringsum, zumal in Österreich – die Zeitberichte und Lessing als Kronzeuge bestätigen es ohne Ausnahme – die kritische Vernunft und die Freiheit des Denkens in Ansehen standen? Aeußerten sich nicht im Jahnschen Teutonentum und Wotanskult, vor denen schon Metternich mit Recht gewarnt hat, die Vorläufer der Maskenball-Germanen? Konnte ich überhaupt noch übertreiben, als ich den letzten Müller, den Tacituslehrer, so tragisch an seinem Sippenwahn zugrunde gehen ließ?*

*Dieser „Don Quichotte des Rassenwahnes“, Franzosenfresser und Ultrachauvinist, endet in der Pariser Emigration. Es liegt mir fern, den sublimeren Begriff der Nation (den uns Frankreich gelehrt hat) herabzusetzen; noch weniger läge es mir, den Begriff Heimat, der einer ganz anderen Kategorie angehört, der in nichts sich mit der Nation deckt, zu „zersetzen“; und wenn mir eine gewisse Sorte „Patriotismus“ verdächtig dünkt, so ist schuld daran eine „gewisse Sorte Patrioten“. Aber daß es etwas Höheres gibt als Nationalismus, das können gerade Katholiken nicht ableugnen; und in der Anerkennung von etwas Höherem, das die Menschen zur Gemeinschaft bringt, sollten sie sich einig sein mit allen, die noch geistige Werte anerkennen.*

*Darf ich mich auf einen anderen Satz Ihrer Kritik berufen:*

„Mit diesem Buch ist kein Verdikt gegen das Deutschtum gefällt.“ Für diesen Satz danke ich Ihnen. Dieses Buch, wie alles, was ich in der Emigration schrieb, war nur der Protest gegen jene, die Streicher und Streichers ungeistige Ahnen mit Deutschland identifizieren wollen.  
Walter Mehring.

(3. Jg., Nr. 2, 12. Jänner 1936, S. 52)

Mehring's journalistische Tätigkeit in Österreich war der sonst gutinformierten Preßpolizei in Wien, wie wir gesehen haben, nicht bekannt. Das Redaktionsgeheimnis hat also zumindest in Österreich funktioniert. Den deutschen Stellen (s. Ebner) war Mehring's Mitarbeit beim *Christlichen Ständestaat* offenbar aber kein Geheimnis. Wir müssen also davon ausgehen, daß der *Völkische Beobachter* die beiden Wochenblätter verwechselt hat, daß Franz Bosch die Wahrheit sagte, als er schrieb, Mehring habe im *Sturm* nicht geschrieben, und offen lassen, ob Mehring eventuell unter einem Pseudonym geschrieben haben könnte, das Bosch – um Mehring nicht einer Gefahr von deutscher wie von österreichischer Seite auszusetzen – nicht preisgab.

Während seines Aufenthalts in Wien in den Jahren 1934 bis 1938 war Mehring offensichtlich nicht immer polizeilich angemeldet. Während der Polizei bekannt war, daß Mehring seit dem 1. Februar 1935 im Hotel „Fürstenhof“, Wien 7, Neubaugürtel 4 gegenüber vom Westbahnhof wohnte, kennt das Meldeamt bloß eine einzige Meldung, und zwar vom 21.2. bis 26.5.1936 im selben Hotel.<sup>18</sup>

*Räumt's die Leichen weg! Ich kann die Schlamperei net vertragen!*

schrub Mehring echt wienerisch einmal in *Wir müssen weiter*, und wie immer, wenn der Autor zitiert, hat er nicht die Wirklichkeit im Kopf, sondern die Wahrheit, *seine* Wahrheit, die Wahrheit des Dichters, der sich ein *Bild* macht von seiner Gegenwart.

## Notizen

Murray G. Hall, geb. 1947 in Winnipeg, Manitoba, Kanada, B.A., M.A., Dr. phil., Studium der Germanistik, Romanistik und Anglistik in Kingston/Kanada, Freiburg i.Br. und Wien. Promovierte 1975 an der Universität Wien mit einer Dissertation über Robert Musil; Vorstandsmitglied der „Internationalen Robert-Musil-Gesellschaft“, Redakteur des „Musil-Forum“, seither freischaffender Germanist und freier Mitarbeiter des Kurzwellendienstes des Österreichischen Rundfunks, Wien. Zahlreiche Veröffentlichungen zur österreichischen Literatur; Buch über den Wiener Schriftsteller Hugo Bettauer („Der Fall Bettauer“. Wien: Löcker Verlag, 1978), Herausgabe 1980 der Gesammelten Werke Bettauers (Hannibal-Verlag, Wien), Mitarbeit an der zweibändigen Ausgabe der Briefe Robert Musils (Rowohlt 1981); Aufsätze über Robert Musil, Hugo Bettauer, Karl Kraus, Stefan Zweig, Arthur Schnitzler, Franz Blei, Buchhandel und

<sup>18</sup> Meldeauskunft der M.A. 8, Wiener Stadt- und Landesarchiv, zu Mehring vom 3.XI.1981. *Es konnte keine Meldung vor 21.2.1936 ermittelt werden.* Als ‚ordentlicher Wohnsitz‘ wurde Paris angegeben.

Verlagswesen der Zwischenkriegszeit in Österreich. Derzeit Lektor für neuere deutsche Literatur an der Universität Wien. Work in progress (Abschluß Mitte 1983): umfangreiche Geschichte der belletristischen Verlage in Österreich 1918–1938.

Biographie als Legende. In: *Walter Mehring. text + kritik. Zeitschrift für Literatur* (München), Nr. 78, April 1983, S. 20–35.